ferenz betreffenden und auf ihr zu erörternden Fragen in vollem Einvernehmen auf gleicher Linie bewegen werden. Die von uns gleich stark angezweifelte Meldung dagegen, daß die Türkei ihre Vertreter auf der bevorstehenden Abrüstungsconferenz im Voraus anweisen werde, sich der von Deutschland abgegebenen Stimme anzuschließen, ist, wie gemeldet und wie zu erwarten war, officiös als jeder Begründung entbehrend bezeichnet worden.

## Deutsches Reich.

**B. C. Berlin**, 7. Mai. Die Statistik der Reichstagswahlen von 1898, die das kaiserliche Statistische Amt im vorigen Jahre herausgegeben hatte (Ergänzungsheft zu den Vierteljahrsheften zur Statistik des deutschen Reichs 1898 III und Reichstagsdrucksache Nr. 77) ist jetzt von diesem Amte fortgesetzt worden (zweiter Theil, in einem Ergänzungsheft zu den Vierteljahrsheften 1899 I). Das ganze Material ist nach Größenclassen der Orte in den einzelnen Wahlkreisen zerlegt, um den Einfluß des Zerstreutwohnens oder des Zusammenlebens größerer Menschenmengen auf die Wahlbetheiligung und die Parteibildung zu veranschaulichen. Die Ortsgrößenclasse a ist aus Gemeinden gebildet, zu denen kein Wohnplatz von 2000 Einwohnern und darüber gehört, im Wesentlichen also das sogenannte „platte Land"; die Ortsgrößenclasse b aus den Orten bis zu 10 000, c aus den Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern. Zur Ortsclasse a gehörten von insgesammt 11 441 094 Wahlberechtigten 5 961 697; auf die Classe b kamen 2 004 142; auf die Classe c 3 475 255. In den beiden ersten Ortsgrößenclassen belief sich die Wahlbetheiligung am 16. Juni 1898 auf je 66,9 v. H., in der dritten auf 70,8 v. H. Die meisten Stimmen vereinigten hierbei auf sich in der Ortsgrößenclasse a das Centrum (928 869), in den beiden anderen die Socialdemokraten (437 439 beziehungsweise 1 105 785). Die Gemeinden von mehr als 10 000 Einwohnern sind einzeln aufgeführt; die Wahlergebnisse in den 28 Großstädten des deutschen Reichs (die bei der Volkszählung am 2. December 1895 mehr als 100 000 Einwohner aufwiesen) haben eine besondere Zusammenstellung gefunden. In fünf dieser Städte (nämlich in Köln, Düsseldorf, Dortmund, Aachen und Crefeld) hat das Centrum, in zweien (Bremen und Danzig) die freisinnige Vereinigung, in Straßburg i. E. der „Freisinnige" Riff, in den übrigen 20 die socialdemokratische Partei bei den ersten ordentlichen Wahlen die Mehrheit der Stimmen erlangt. Hierbei sind die Stimmenverhältnisse natürlich streng nach den amtlichen Wahlberichten angegeben worden. In einem Anhang werden die Ergebnisse der bis zur Fertigstellung dieser Statistik stattgehabten sechs Ersatzwahlen nachgewiesen. Sehr bemerkenswerth sind auch in diesem zweiten Theile der Wahlstatistik die Kartenbeilagen. Während dem ersten Theile eine geographische Karte des Reichs beigegeben war, welche nach Wahlkreisen die am 16. Juni 1898 erzielten Majoritäten darstellte, liegen dem zweiten Theile zwei graphische Tafeln bei, welche die Entwickelung der Parteiverhältnisse für alle Reichstagswahlen seit 1871 zeigen. Diese sehr eingehende Arbeit des Statistischen Amtes wird allen Politikern hochwillkommen sein.

⊙ **Berlin**, 7. Mai. (Die Organisation der deutschen Südpolar-Expedition.) Gestern fand im Reichsamt des Innern unter Vorsitz des Staatsministers Dr. Grafen von Posadowsky die erste Sitzung des für die geplante deutsche Südpolar-Expedition berufenen wissenschaftlichen Beirathes statt. Derselbe soll die Aufgabe haben, die Organisation des Unternehmens mit sachverständigem Rathe zu fördern, das Interesse daran in den betheiligten Kreisen wach zu halten, sowie die von wissenschaftlichen Kreisen Deutschlands und des Auslandes an das Unternehmen gestellten Wünsche und Anforderungen zu sammeln, zu prüfen und mit gutachtlichen Aeußerungen der Reichsverwaltung zu übermitteln. Als Mitglieder des Beirathes waren berufen: aus Berlin: die Herren Professoren Dr. Auwers, Dr. v. Bezold, Dr. Engler, Dr. Güßfeld, Dr. Helmert, Dr. Freiherr v. Richthofen, Dr. F. E. Schulze; aus Bremen: Herr Melchers, Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft daselbst; aus Gotha: Professor Dr. A. Supan; aus Göttingen: Professor Dr. Wagner; aus Hamburg: Dr. Friedrichsen und Wirklicher Geheimer Admiralitätsrath Dr. Neumayer; aus Hannover: Vorsitzender des Deutschen Seefischereivereins Dr. Herwig; aus Kiel: Professor Dr. Hensen; aus Leipzig: Professor Dr. Chun, Professor Dr. Hans Meyer und Professor Dr. Ratzel; aus München: Professor Dr. Oberhummer und Professor Dr. v. Zittel; aus Stuttgart: Ober-Kammerherr Graf v. Linden, Vorsitzender des württembergischen Vereins für Handelsgeographie. Außerdem nahmen an der Besprechung Theil: der Vorstand der nautischen Abtheilung des Reichs-Marineamts Capitän z. S. v. Frantzius, die Referenten im Reichsamt des Innern und im preußischen Cultusministerium, Geheimer Regierungsrath Lewald und Geheimer Oberregierungsrath Dr. Schmidt, sowie der Capitän der Hamburg-Amerika-Linie Krech, der Führer der „Valdivia" auf der kürzlich beendigten Tiefsee-Expedition. Der von dem designirten Leiter der Südpolar-Expedition, Professor Dr. v. Drygalski, in seinen Umrissen dargelegte Plan des Unternehmens fand allseitige Zustimmung. Die Mitglieder des Beirathes übernahmen es, in Verbindung mit anderen Fachleuten bis Ende Juli dem Reichsamt des Innern vollständige Referate über die wissenschaftlichen Ziele und Aufgaben auf den verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebieten zu liefern, die eine Förderung von der Expedition zu erwarten haben. Auf Grund dieser Referate soll alsdann in einer zusammenfassenden Denkschrift Plan und Aufgabe des Unternehmens festgestellt und der Berathung auf dem Ende September in Berlin stattfindenden internationalen Geographencongreß unterbreitet werden. Die Denkschrift wird auch die Unterlage für die Vereinbarungen mit naturwissenschaftlichen Kreisen Englands bilden, die sich, dem Vorbilde Deutschlands folgend, gleichfalls entschlossen haben, im Spätsommer 1901 eine Südpolar-Expedition auszurüsten und zu entsenden.

* **Berlin**, 7. Mai. (Keine Zwangsinnung für das Berliner Buchdruckereigewerbe!) Wie mitgetheilt, sollte auf Verfügung des Oberpräsidenten von Achenbach vom 20. December v. J. mit dem 1. Mai d. J. in Berlin eine Zwangsinnung für das Buchdruckereigewerbe in Kraft treten, nachdem der Bund Berliner Buchdruckereibesitzer (Innung) dies auf Grund eines Beschlusses beantragt hatte, der ungesetzlich zu Stande gekommen war, und bei welchem sich nur 37 Mitglieder des Bundes für die Schaffung einer Zwangsinnung ausgesprochen hatten. Gegen die Verfügung des Oberpräsidenten richtete die freie Vereinigung der Berliner Buchdruckereibesitzer unter dem 17. Januar d. J. an den Minister für Handel und Gewerbe eine Beschwerde, der sich über 250 Betriebe anschlossen. Das war, da in Berlin im Ganzen 436 Buchdruckereien vorhanden sind, die Mehrheit des Gewerbes, darunter die großen und leistungsfähigen Druckereien, deren Firmen ins Handelsregister eingetragen sind, und bei denen der Betrieb ein rein fabrikmäßiger ist. Diese an den Minister für Handel und Gewerbe gerichtete Beschwerde ist erfolgreich gewesen. Dem „B. T." zufolge hat Oberpräsident v. Achenbach in Potsdam am 4. d. M. darauf den nachstehenden Bescheid ertheilt:

„Auf die an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe gerichtete Beschwerde vom 17. Januar d. J. erwidere ich Ihnen im Auftrage des Herrn Ministers, daß meine die Errichtung einer Zwangsinnung für das Buchdruckerei-Handwerk anordnende Verfügung vom 20. December v. J. aufgehoben und dem Bunde der Berliner Buchdruckereibesitzer anheimgestellt werden wird, die Errichtung der Zwangsinnung auf dem im § 100 des Reichsgesetzes vom 26. Juli 1897 vorgesehenen Wege herbeizuführen."

Nach diesem § 100 kann die höhere Verwaltungsbehörde „auf Antrag Betheiligter" die Errichtung einer Zwangsinnung unter gewissen Bedingungen anordnen. Die erste Voraussetzung ist, daß „die Mehrheit der betheiligten Gewerbetreibenden der Einführung des Beitrittszwanges zustimmt", und das ist nach dem oben Ausgeführten nicht der Fall. Dazu bezieht sich dieser § 100 nur auf Handwerker, nicht auf Fabrikbetriebe, welche nach § 100 f ausdrücklich von den Zwangsinnungen ausgeschlossen sind. — Für Berlin dürfte also die Errichtung einer Zwangsinnung für das Buchdruckereigewerbe unmöglich gemacht sein.

— Die Kaiserin hat durch Vermittelung des Kammerherrn Grafen Mülinen vom türkischen Botschafter Tewfik Pascha ein Album angenommen, das als ein wahres Meisterstück bezeichnet wird. Der Botschafter ist ein eifriger Liebhaber-Photograph und hat auf der Palästinareise mehrere Dutzend wohlgelungener Aufnahmen gemacht, die Bilder in einem besonderen Verfahren retouchiren und sie in ein kostbar ausgestattetes Album legen lassen.

— Dem Bundesrath ist die Novelle zum Bankgesetz in der Fassung, die der Reichstag dieser Vorlage gegeben hat, zur verfassungsmäßigen Zustimmung zugegangen. Der Bundesrath hat die Stellungnahme hierzu ausgesetzt, um das Ergebniß der einberufenen Generalversammlung der Reichsbank-Antheilseigner abzuwarten. Deren Zustimmung zu den Beschlüssen des Reichstags ist jedoch ebenso zweifellos wie die Zustimmung des Bundesraths. — Die Annahme des dem Bundesrath zugegangenen Gesetzentwurfs, betreffend die Stellung der Patentanwälte, gilt vorläufig als ausgeschlossen. Sie dürfte stillschweigend bei Seite geschoben werden, um in einer der nächsten Tagungen in einer wesentlich veränderten Gestalt wiederzukehren. Wahrscheinlich wird man den neuen Entwurf zuvor der Begutachtung der Zunächstbetheiligten unterbreiten.

— Der Staatssekretär des Reichs-Marineamts hat an die in Betracht kommenden Handelskammern ein Rundschreiben gerichtet, welches sich auf Auskunftertheilung über wirthschaftliche Interessen von Schifffahrt, Fischerei u. s. w. bezieht.

— Am 1. Juni sollen den „B. N. N." zufolge diejenigen Postassistenten etatsmäßig angestellt werden, die, aus der Classe der Civilanwärter hervorgegangen, bis einschließlich 10. Mai 1894 die Assistentenprüfung bestanden haben, oder denen anderweit das entsprechende Dienstalter beigelegt ist.

— Zur weiteren Behandlung der Angelegenheit des Friedhofes im Friedrichshain ist nunmehr der Antrag des Magistrats wegen Einsetzung einer gemischten Deputation, bestehend aus fünf Magistratsmitgliedern und zehn Stadtverordneten, zur Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung übersandt worden. Der Vorlage ist ein Bericht des Syndicus Meubrink über den Verlauf der Sitzung des Bezirksausschusses beigefügt. Von der Aufstellung eines neuen Projects für das Eingangsthor ist, obgleich einige Zeitungen darüber berichtet haben, in der Vorlage nicht die Rede.

— Cultusminister Dr. Bosse wird am 9. Mai in der zur Einweihung der erneuerten Maria-Magdalena-Capelle in der Moritzburg erwartet. — Der General-Auditeur der Armee, Wirkliche Geheime Rath Ittenbach ist vom Urlaub hier wieder eingetroffen. — Abgereist ist der inactive Staatsminister Freiherr v. Berlepsch nach kurzem Aufenthalt.

* **Kiel**, 7. Mai. Das Programm für den X. Evangelisch-socialen Congreß in Kiel ist jetzt aufgestellt und lautet dahin: Mittwoch, 24. Mai: a. Nachmittags 4 Uhr: Geschlossene Sitzung des Ausschusses im Hotel „Germania" am Bahnhof. b. Abends 8 Uhr: Oeffentliche Begrüßungsversammlung in Wriedt's Etablissement. Donnerstag, 25. Mai: a. Früh 9 Uhr: bei Wriedt. 1) Eröffnung des Congresses durch den Vorsitzenden Landesökonomierath Nobbe-Berlin. 2) Jahresbericht des Generalsecretärs. 3) Erstes Referat: Das Verhältniß der lutherischen Kirche zur socialen Frage. (Referent Professor Dr. Kaftan-Berlin). b. Nachmittags 3 Uhr: bei Wriedt. Zweites Referat: Das constitutionelle System im Fabrikbetriebe (Referent Fabrikbesitzer Heinrich Freese-Berlin). c. Abends 8 Uhr: Bei Wriedt. Volksabend mit besonderem Programm. Freitag, 26. Mai: a. Früh 9 Uhr: Bei Wriedt. Drittes Referat: Wandlungen des Bildungsideales in ihrem Zusammenhange mit der socialen Entwicklung (Referent Professor Dr. Friedrich Paulsen-Berlin). b. Nachmittags 2 Uhr: Bei Wriedt. Erste Specialconferenz: Die bisherigen Ergebnisse des Frauenstudiums in Deutschland und seine voraussichtliche Entwicklung (Referent Fräulein Dr. Käte Windscheid-Leipzig). — Zweite Specialconferenz: Vorschläge zur Neubelebung der Evangelisch-socialen Conferenz in Schleswig-Holstein (Referent Pastor J. Kähler-Stellau). c. Nachmittags 5 Uhr: Fahrt in See und zum Nord-Ostsee-Canal.

* **Stargard**, 7. Mai. In der letzten gemeinsamen Raths- und Bürgerausschuß-Sitzung hierselbst wurde der Beschluß gefaßt, daß die Stadt als solche dem deutschen Flottenverein beitrete; als Eintrittsgeld setzte man die Summe von 300 ℳ aus.

* **Mannheim**, 7. Mai. Der Großherzog stiftete für Mannheim ein Denkmal des Kurfürsten Karl Theodor und ein Denkmal des Großherzogs Karl Friedrich, die auf den beiden hiesigen Schloßplätzen aufgestellt werden sollen.

* **Straßburg**, 7. Mai. Der commandirende General des XV. Armeecorps, General der Infanterie und Generaladjutant des Königs von Württemberg, Freiherr v. Falkenstein, ist bekanntlich in Folge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben. Schon vor der Ankunft des Kaisers an Nierenstein erkrankt, unterbrach der pflichttreue Soldat die ärztliche Behandlung, um die Parade zu Ehren des allerhöchsten Kriegsherrn mitzumachen. Nach der Abreise des Monarchen mußte er sich zu Bett legen, der Zustand verschlimmerte sich schnell, um 3 Uhr Nachts trat der Tod ein. Der in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von 37 Officierdienstjahren bis zur höchsten Stufe aufgerückte General von Falkenstein hat seine ganze militärische Laufbahn als württembergischer Officier zurückgelegt. Er wurde am 11. April 1859 zum Leutnant, 1867 zum Hauptmann, 1873 zum Major, 1884 zum Oberst, 1888 zum Generalmajor, 1890 zum Generalleutnant und am 18. April 1896 zum General der Infanterie befördert. Bevor er zum commandirenden General des XV. Armeecorps als Nachfolger des Generals der Infanterie von Blume berufen wurde, war er diensthuender Generaladjutant beim König von Württemberg.

* **München**, 7. Mai. Das „Berl. Tgbl." meldete bekanntlich vor einigen Tagen, daß Bayern die militärischen Beisitzer seines Senates am obersten Militärgerichtshof möglichst aus dem Personal seiner Berliner Gesandtschaft wählen wolle, um neue Abcommandirungen zu vermeiden. Auf eine besonders umfangreiche Thätigkeit des Senats scheine sich die bayerische Militärverwaltung also nicht einzurichten. — Jetzt wird diese Meldung von den „M. N. N." wie folgt dementirt: Diese Mittheilung des Berliner Blattes ist, wie wir von competenter Seite erfahren, gänzlich aus der Luft gegriffen. Sie ist schon aus dem Grunde unrichtig, weil die Senate des Reichsmilitärgerichtes nach den gesetzlichen Bestimmungen aus Stabsofficieren und Militärbeamten zu bestehen haben und solche sich bei der Gesandtschaft in Berlin nicht befinden.

## Frankreich.

### Cavaignac über den Dreyfushandel.

* **Paris**, 8. Mai. (Telegramm.) In Romilly fand gestern aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der Befreiung von Orléans durch Jeanne d'Arc eine Feier statt. Bei dieser Feier hielt Cavaignac eine Rede, in der er auf die gegen das Heer gerichteten Angriffe einging. Redner erwähnte die Begegnung Trarieux' mit dem italienischen Botschafter Graf Tornielli wegen der Dreyfus-Sache und wandte sich lebhaft gegen jene, die alle Officiere des Generalstabes ohne Unterschied Fälscher nannten und Frankreich aus dem Auslande kommende unbestimmte und widerspruchsvolle Erklärungen aufnöthigen wollten. Diese Leute schleiften die weißen Federbüsche der französischen Generale im Schmutze, jener Generale, die für das Vaterland gekämpft hätten, und wagten es, als Sammelzeichen aufzurichten diese weißen Federbüsche, die sie mit einem der ausländischen Diplomatie entstammenden Aufputze versähen. Redner wandte sich sodann gegen die Beleidigungen, die gegen die höchsten Stellen im Heere unter dem Vorgeben gerichtet wurden, den im Heere vorgekommenen Verfehlungen Einhalt thun zu wollen. Sei denn aber diesen Verfehlungen nicht Einhalt gethan? Es wäre gut, wenn die politischen Parteien mit den Schuldigen aus ihren Reihen ebenso verführen, wie das Heer mit den Seinigen. Cavaignac machte ferner auf die Gefahr aufmerksam, die infolge des Zusammengehens der internationalen Finanz mit den Feinden des Heeres entstände. Er wandte sich an die Demokratie und sagte, diese aus dem Auslande kommenden Capitalien seien nicht in uneigennütziger Weise zum Dienste im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit bestimmt, sie verfolgten ein anderes Ziel, als die Erbringung des Beweises für die Unschuld eines Verurtheilten: das Geld wolle beweisen, daß es der Herr sei. Wenn aber keine andere Macht mehr vorhanden sei, als das goldene Kalb, dann sei es um die Unabhängigkeit einer Demokratie, die Herrin ihrer Geschicke sein wolle, geschehen.

## Italien.

### Ministerkrise.

* **Rom**, 7. Mai. Die Krise ist noch nicht über das erste Stadium der Unterhandlungen hinausgekommen. Pelloux conferirte mit mehreren politischen Persönlichkeiten, so im Besonderen mit Visconti-Venosta.

## Großbritannien.

### Herzog von York; das deutsche Geschwader.

* **London**, 8. Mai. (Telegramm.) Der Herzog von York, der an einer Erkältung erkrankt war, befindet sich heute beträchtlich besser.

* **Falmouth**, 8. Mai. (Telegramm.) Das deutsche Geschwader ist gestern Nachmittag zur Einnahme von Kohlen hier vor Anker gegangen.

## Orient.

* **Athen**, 7. Mai. Bei Gelegenheit der Eröffnung des neuen Bassins im Hafen von Piräus betonte der Ministerpräsident die Bedeutung des Werkes im Zusammenhange mit der bevorstehenden Verwirklichung der Eisenbahnlinie Piräus-Larissa, welcher die Regierung ihr Augenmerk zuwende.

* **Sofia**, 7. Mai. Heute fanden die Wahlen für die Sobranje statt, die, abgesehen von einigen unbedeutenden Schlägereien in drei Wahlkreisen, ruhig verliefen. Die Ergebnisse sind zwar noch nicht bekannt, doch gilt es als sicher, daß die Regierungspartei über zwei Drittel der Abgeordneten umfassen wird. In Sofia sind der Ministerpräsident Grekow, sowie die Minister Radoslawow, Natschowitsch und Tenew gewählt.

## Asien.

### Französische Ansprüche; Prinzessin Heinrich.

* **Peking**, 8. Mai. (Telegramm.) Der französische Gesandte hat als Entschädigung für die Gefangennahme des Paters Fleury die Zahlung von 1 200 000 Taels und die Gewährung gewisser Minenrechte in Sz'Tschwan verlangt.

* **Colombo**, 7. Mai. Der Lloyddampfer „Prinz Heinrich" mit der Prinzessin Heinrich an Bord ist hier eingetroffen.

## Marine.

†† Nachdem das erste Geschwader am 1. Mai um 9 Uhr Morgens Kiel verlassen hatte, übte es in See zunächst Formationen und Nebelsignale und ankerte dann um 1 Uhr in der Marstrandbucht. Zur Uebung mußte jedes Schiff mit zwei Ankern vermooren, was in Häfen mit starkem Strom, wie z. B. Lissabon, stets nöthig ist. Nach Uebungen mit Minen und Sperren wurde Sicherheitsdienst gegen Torpedobootsangriffe, die in der Nacht erfolgten, geübt. Am 2. Mai um 8 Uhr wurde die Reise fortgesetzt und bei klarem und schönem, etwas kaltem Wetter um 2 Uhr Nachmittags Korsöre passirt. Ein um 3 Uhr dem Geschwader begegnendes größeres dänisches Kanonenboot „Ingolf" salutirte dem Geschwaderchef. Dann wählte das Geschwader den Weg östlich von der Insel Anholt nach Skagen, schickte am 3. um 8 Uhr Morgens den kleinen Kreuzer „Hela" zum Abgeben und Holen der Post Frederikshavn und setzte die Reise nach dem englischen Canal fort, woselbst die zweite Division in Falmouth Kohlen nehmen soll.

---

„So muß ich mir mit diesen Worten, für die ich Ihnen von Herzen danke, genügen lassen. Für mich verloren waren Sie in dem Augenblick, in dem Sie sich entschlossen, den Fürsten zu heirathen."

„Ich werde weder den Fürsten noch sonst Jemanden heirathen."

„Greta!" rief Ransau aufjubelnd, „ist das wahr? Wirklich wahr? O, so laß mir die Hoffnung, daß es mir vergönnt sein wird, Dich einst mein zu nennen, und in tiefer Liebe die Schuld zu sühnen, die ich durch meine That Dir zugefügt habe!"

„Nein, niemals! Niemals könnte ich über Stanz's Blut hinfort Ihnen die Hand zum Bunde fürs Leben reichen! Ich habe nur noch eine Pflicht im Leben — den Vater, der trotz Allem, was vorgefallen, mein Vater ist, zu dem ich stehen muß und stehen will, denn er hat nur noch mich!

Heinz Ransau sah mit einem Ausdruck unendlicher Liebe in Greta's schönes, stolzes Gesicht und sagte nach einigen Secunden des Schweigens tief bewegt:

„Unsühnbar ist meine Schuld auf Erden und hoffnungslos auf Erden kein Scheiden! Nun, ich weiß, daß Du frei bleibst, halte ich trotz Allem, was zwischen uns liegt, die Hoffnung fest, daß ich Dich mir erringen werde, erringen als mein höchstes Gut!"

Er hatte ihre widerstrebende Hand an seine Lippen gezogen und dann das Zimmer verlassen, ohne mehr den leise klagenden Laut zu hören, mit dem sie, auf einen Stuhl niedersinkend, seinen Namen gerufen hatte.

### Einundzwanzigstes Capitel.

Frau Gräfin Zittberg war außerordentlich guter Laune, als sie am nächsten Nachmittage, der auf das unvermuthete Wiedersehen mit dem alten Fürsten folgte, in ihrer Tochter luxuriös ausgestattetes Gemach trat, in dem diese in einem Schaukelstuhl saß, die niedlichen Füße auf ein kleines Tabouret gestützt, einen französischen Roman in der Hand und ab und zu aus einer offenstehenden Bonbonnière eine Leckerei in ihren Mund schiebend.

Beim Eintritt der Gräfin ließ Hella das Buch sinken, und ihren Lockenkopf gegen das weiche Kissen des Stuhles gedrückt, sah sie mit fragendem Blick in das strahlende Antlitz der Mutter, die auf sie zutrat und mit freudig bewegter Stimme sagte:

„Denke Dir, mein süßes Kind, Fürst Dietrich hat soeben schriftlich bei Papa um Deine Hand angehalten!"

Mit einem Freudenschrei fuhr Hella aus ihrer bequemen Lage empor, um im nächsten Augenblick, während es in ihrem Herzen jubelte: „Endlich das ersehnte Ziel erreicht, und mir das, was ich wollte, errungen!" nachlässig zu sagen.

„Ich habe mir das bereits lange gedacht!"

„Ja, meine Hella, auch ich habe es gehofft. Aber, nun Du das Ziel erreicht und Du Dir durch die Hand des Fürsten eine beneidenswerthe Stellung errungen hast, laß mich Dich in mütterlicher Liebe mit meinen heißesten Segenswünschen an mein Herz schließen."

„Um Gottes Willen, Mama, werde nicht gerührt! Natürlich werde ich die Hand des Fürsten annehmen, um endlich aus der kleinlichen Misère des Daseins herauszukommen. Denn sieh', das ist der einzige Grund, der mich dazu bewegt, denn lieben thue ich die kleine Durchlaucht nicht! Ich hätte viel lieber, ich kann es Dir jetzt offen sagen, Stanislaus von Tarden geheirathet!"

„Hella, wie kommst Du auf diese absurde Idee! Dieser Mensch aus dieser Familie, das wäre unerhört!"

Hella, die stets geneigt war, der Mutter zu widersprechen, sagte auch jetzt in schnippischem Tone:

„Ja, denke Dir, mit diesem Leutnant aus dieser Familie war ich verlobt!"

Der Schreck, mit dem die Gräfin sich bei diesen Worten ihrer Tochter auf einen Stuhl fallen ließ, war nicht erkünstelt, und aus tiefster Ueberzeugung rief sie ordentlich entsetzt:

„Das ist unglaublich! Und hinter meinem Rücken?"

„Ja, hinter Deinem Rücken, und es wurde mir recht schwer, ihm abzuschreiben, aber ich will mich nicht mein ganzes Leben einrichten und plagen wie jetzt!"

„Aber Hella, Dich einzurichten oder Dich zu plagen, hast Du doch noch nie nöthig gehabt!"

„Die Ansichten sind in diesem Puncte verschieden. Du kannst über die meinigen nach dieser Richtung hin froh sein, denn sonst hätte ich mich in meiner Wahl wohl anders entschieden!"

So äußerten sich die ersten Gefühle Hella's, die sie bei der Nachricht, sich Fürst Dietrich und durch ihn Reichthum und einen stolzen Namen errungen zu haben, empfand. Ja, sie war unendlich stolz, aber vergebens hätte man nach einer Spur von innerer Glückseligkeit in ihrem Herzen geforscht. Fürst Dietrich war nur Mittel, zum ersehnten Ziele zu gelangen, und sie kam sich höchstens selber noch bedauernswerth vor, daß sie ihre Liebe zu Stanz deshalb hatte opfern müssen. Aber ihre kühlen Gefühle für den fürstlichen Bräutigam verhinderten sie am Nachmittage dieses Tages nicht, ganz hingebende Braut und zärtliche Schwiegertochter zu sein, so daß der alte Fürst bei der Nachhausefahrt zu seinem Sohne sagte:

„Du hast das große Loos gezogen und Dir eine liebreizende, zärtlich hingebende Braut errungen!"

Fürst Dietrich lächelte eigenthümlich und erwiderte mit einem Seufzer:

„Man muß die Welt nehmen, wie sie ist. Leider ist der nicht immer glücklich, den Andere glücklich preisen!"

„Ich bitte Dich, Dietrich, sei nicht sentimental. Glaube mir, nur Der kann glücklich im Leben werden, über dessen Herz der Verstand den Sieg erringt."

Dietrich schwieg. Was sollte er auch sagen? — Er hatte gewählt, und er wußte, daß es in seiner Stellung der allein richtige Weg für ihn war; aber glücklich war er nicht, vielleicht würde er es aber dennoch mit Hella werden!

Als er an einem der nächsten Tage von Stanislaus von Tarden's Tode erfuhr, wallte in seinem Herzen tiefes Mitleid mit Greta auf, die, das wußte er, an dem Bruder unendlich viel verlor. Noch ganz erregt über diese erschütternde Kunde, kam er am Abend zu seiner Braut und sah sie verständnißlos an, als sie mit lachendem Munde meinte:

„Mein Gott, wie kann ein Mensch so thöricht sein und sich hinstellen, um sich todtschießen zu lassen, das war auch gräßlich dumm von ihm."

Dietrich berührten diese Worte Hella's eisig. Hatte Hella denn gar kein Herz, oder in ihrem kindischen Sinn wirklich kein Verständniß für Leid und Weh ihrer Mitmenschen?

Hätte er sie einige Stunden früher sehen können, als sie den Abschiedsbrief von Stanislaus erhalten hatte, in dem jedes Wort nur Liebe und Verzeihung für sie athmete, dann hätte er vielleicht bei ihren leidenschaftlichen Thränen, die beim Lesen dieser Zeilen flossen, anders geurtheilt. Aber diese Thränen sah Niemand, und Niemand sah, wie sie das Blättchen, ehe sie es vernichtete, an ihre Lippen preßte und zärtlich flüsterte:

„Stanz, armer Stanz, warum mußten wir Beide arm sein, es wäre dann sicher Alles anders gekommen!"

Lange freilich konnte Hella nicht traurig sein, und sich über Unabänderliches zu grämen, fiel ihr nicht ein. Das Leben nahm sie jetzt auch so voll und ganz in Anspruch, daß sie auch keine Zeit fand, dem traurigen Ende ihrer Jugendliebe, wie sie Stanislaus in Gedanken nannte, nachzuhängen. Sie stimmte ihrem Bräutigam gern und freudig zu, als er erklärte, nicht in Rahdenau, sondern im Süden ihren Wohnsitz nehmen zu wollen. Sie fesselte hier nichts, und die nahe Nachbarschaft mit Domnika genügte, um ihr Rahdenau zu verleiden.

Stolz und voll befriedigt fühlte sie sich, als sie an ihrem Hochzeitstage am Arme des Fürsten den Säulengang der Kirche zum geschmückten Altar schritt und die Leute laut genug, daß sie es hören konnte, sich zuraunten:

„Welch' schöne Braut! Aber was für ein stolzes Glück hat sie auch errungen!"

### Zweiundzwanzigstes Capitel.

Acht Jahre waren vergangen.

Das glorreiche Jahr 1870 war mit seinen siegreichen Schlachten dahingegangen und hatte die Herzen aller Deutschen mit Stolz und Jubel, aber auch mit tief erbarmendem Mitleid erfüllt für alle die jugendlichen Kämpfer, die draußen auf den blutgetränkten Schlachtfeldern ihr Leben freudig für das Vaterland opferten.

Eine große, allgemeine Bewegung der Liebe ging durch die deutschen Lande, und Tausende von deutschen Frauen und Jungfrauen waren bemüht, die Leiden, die der grausame Krieg schuf, so viel wie möglich zu lindern, Schmerzen zu stillen und mit mildthätiger Liebe die blutenden Wunden zu heilen. In nie ermüdender Sorgfalt und Umsicht sah man deutsche Frauen in dem feindlichen Lande mit einem Heroismus und einer Ausdauer die Verwundeten pflegen, die Sterbenden trösten, Mühsal und Beschwerden aller Art ertragen, daß sich manch ein rauhes Männerherz in stummer Bewunderung vor einer solchen Kraft der Liebe und Barmherzigkeit neigte!

Das Jahr 1871 war angebrochen, und zwar mit einer Kälte und Härte, die die Leiden der Kämpfenden, um die Siegespalme ringenden Armeen noch grenzenlos vermehrten. Ueberall Jammer und Noth! So groß der Wille auch war, die Leiden zu lindern und Hilfe und Trost zu bringen, so unzureichend waren oft die Mittel und zu gering die helfenden und pflegenden Hände für das massenhafte Elend.

Die heißen Kämpfe um Belfort hatten begonnen, und die Zahl der Verwundeten wuchs von Stunde zu Stunde, so daß die Lazarethe und improvisirten Krankenhäuser der umliegenden Ortschaften bereits überfüllt waren und die Aerzte und Pflegerinnen bei dem grenzenlosen Elend kaum wußten, wo sie zuerst helfende Hand anlegen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.